

# Leipziger Tageblatt

und

## Anzeiger.

N<sup>o</sup> 163.

Mittwoch den 12. Juni.

1850.

### Bekanntmachung.

Zwischen dem Rathe und dem Polizeiamte allhier ist wegen Handhabung der in Betreff der Presse, so wie des Vereins- und Versammlungsrechtes bestehenden, gesetzlichen Vorschriften folgende Bestimmung getroffen worden.

Die **Pressepolizei**, wie sie in dem Pressgesetz vom 18. November 1848 und in den Verordnungen vom 3. und 4. Juni 1850 bestimmt wird, gehört in ihrem ganzen Umfange **vor den Rath**, wogegen das gesammte **Vereins- und Versammlungswesen**, wie es die betreffende Verordnung vom 3. Juni 1850 regulirt, **von dem Polizeiamte** beaufsichtigt wird.

Es sind daher von jetzt an alle Anzeigen wegen Zusammenberufung von Versammlungen, Bildung von Vereinen &c. nicht weiter bei dem Rathe, sondern bei dem Polizeiamte zu machen.

Leipzig den 11. Juni 1850.

Der Rath und das Polizeiamt der Stadt Leipzig.  
Rath. Stengel.

### Bekanntmachung.

Der diesjährige Leipziger Wollmarkt findet

den 14. und 15. Juni d. J.

statt. Uebrigens ist den Verkäufern gestattet, schon am Tage vor dem Beginne des Wollmarktes die Wolle auszuliegen.

Leipzig den 10. Mai 1850.

Der Rath der Stadt Leipzig.  
Rath.

### Bekanntmachung, die unentgeltliche Impfung der Schutzpocken betr.

Die unentgeltliche Impfung der Schutzpocken wird auch in diesem Jahre allen unbemittelten Personen jeden Alters, welche in hiesiger Stadt, den Vorstädten und den zu der Stadt, dem königlichen Kreisamte und der Universität gehörigen Dörfern wohnen, hiermit angeboten.

Dieselbe soll von jetzt an während eines Zeitraums von sechs Wochen und zwar in jeder Woche

Donnerstags Nachmittags von 3-5 Uhr

auf dem Rathhause hier in einem daselbst 2 Treppen hoch linker Hand befindlichen Locale stattfinden.

Leipzig den 6. Juni 1850.

Der Rath der Stadt Leipzig.  
Rath. Kittler.

### Leipziger Stadttheater.

„Der alte Magister,“ ein von Roderich Benedix vor mehreren Jahren geschriebenes, bereits an den meisten Bühnen gegebenes Schauspiel, das am 7. Juni in Scene ging, hat in einzelnen Situationen seiner harmlosen Gemüthlichkeit wegen sehr gefallen, ohne jedoch einen besonders nachhaltigen Gesamteindruck machen zu können. Die mannichfachen Zeitanspielungen, welche dieses Schauspiel enthält, kleben zu sehr am politischen Horizont von 1844-46, als daß sie jetzt noch zünden könnten; und die Improvisationen, mit welchen der Träger einer episodischen Rolle seine Aufgabe zu würzen versuchte, vermochten, obgleich sie nicht im Widerspruch mit dem dargestellten Charakter standen, dennoch weiter nichts, als daß dadurch jener Mißstand in Bezug auf das Ganze noch sichtbar wurde. Dazu kommt noch, daß sich ein gewisses Genre von Rühreffekten eben so sehr, als manche politische Phrase überlebt hat und nur noch durch den größten Kunstaufwand der Darsteller gegen die lauten Zeichen des Mißfallens geschützt werden kann, daß es aber nie mehr, und würde selbst ein Ludwig Devrient, Talma oder Garrick darin erscheinen, ein eigentliches Furore erregen könnte. Wenn auch unser Gefühl nicht direct als ein Ausfluß unseres Verstandes zu bezeichnen ist, so wird es doch vielfach modificirt und geregelt durch den Ideenkreis, in dem wir uns bewegen, und es ist eine der schwierigsten Aufgaben des Dichters, namentlich des dramatischen, aus der politischen Weltanschauung und den gefälligen Constellationen des profanen Lebens den richtigen Maßstab und Pulsschlag für die

Grenzen jener Gefühlswelt herauszufinden, innerhalb welcher der Leser oder Beschauer eines Kunstwerkes theilnehmend und begeistert mit fortgerissen werden kann. Darin unterscheidet sich der nur talentvolle Dichter hauptsächlich von dem genialen, daß jener an die Hebel seiner Zeit sich anklammernd, vom Phrasenthum einer ephemeren Periode emporgetragen wird und mit ihr wieder verschwindet, während dieser in der Wandelbarkeit des menschlichen Lebens das ewig Bleibende in der menschlichen Natur charakterisirt und daher, über der Befangenheit der Mitwelt stehend, nicht mit ihr untergeht. Aus diesem Grunde bricht sich das alltäglichste Talent oft viel schneller Bahn, als das hervorragendste Genie; jenes überlebt nicht selten die Tage seines Ruhms, während dieses meistens schon ausgerungen hat, wenn seine hinterlassenen Werke die volle Anerkennung zu ernten beginnen.

„Was glänzt, ist für den Augenblick geboren;

Das Gute bleibt der Nachwelt unverloren!“

So könnte man als Motto oder vielleicht als Grabchrift auf die meisten dramatischen Producte aus der Periode des jungen Deutschlands schreiben. Sie haben noch vor wenigen Jahren geglänzt, und schon jetzt versucht das strebsame Personal unsers Stadttheaters vergebens, sie aus ihrem Todesschlaf wach zu rütteln. Auch dieser „alte Magister“ feierte einst seine Triumphe, und die frühere Direction that sehr Unrecht, ihn damals dem Publicum nicht vorzuführen. Daß er nachträglich unter der neuen Direction erschien, ist wieder ein erfreuliches Zeichen, wie sehr Herr Director Wirsing und sein unermüdlicher Regisseur Herr Barthels es sich angelegen sein lassen, lebende Dramatiker, von deren Zu-